

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 19.

Leipzig, 14. September 1923.

XLIV. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis für das Inland vierteljährlich 300 000 Mk. — Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich Schw. Fr. 6.—; für das übrige Ausland gilt der jeweilige Umrechnungsschlüssel der Aussenhandelsnebenstelle. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle Grundzahl 10 Pf. mal Schlüsselzahl des B.-V. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Schultz, Alfons W., Die Bücher Samuel.
Golla, Eduard, Dr. phil. et theol., Zwischenreise und Zwischenbrief.
Philips, Theodor, Dr. theol., Die Verheissung der heiligen Eucharistie nach Johannes.
Schlatter, Adolf, D. theol., Der Bericht über das Ende Jerusalems.
Spanier, Arthur, Die Toseftaperiode in der tannaitischen Literatur.

Krebs, Dr. Engelbert, Grundfragen der kirchlichen Mystik.
Bernhardt, Joseph, Die philosophische Mystik des Mittelalters.
Meyer, Johannes, D., Grundriss der praktischen Theologie.
Kablisch, Richard, Wie lehren wir Religion?
Kobe, F., Die Renitenz bei der Einführung der Union und die lutherische Separation in Lindelbach 1821—1867.

Gerhard, Paul, Friede auf Erden.
Baumgarten, Paul Maria, Wie steht es heute um die Sixtus-Bibel von 1590?
Verschiedenes. Die evangelischen Kirchen der Niederlande.
Neueste theologische Literatur.

Schulz, Alfons W. (Prof. d. Theol. a. d. Akad. Braunsberg), Die Bücher Samuel, 2. Halbbd. (= Exeget. H.-B. z. A. T., hrsg. v. Nikel VIII. Bd). Münster i. W. 1920, Aschendorf (VIII, 378 S. gr. 8). 24 M.

Mit dem Halbbande, der II. Sam. umfaßt, ist Schulz's Kommentar abgeschlossen. Es sei hier eine nur kurze Anzeige des vorsichtigen und sachkundigen Werks geboten, weil früher an dieser Stelle schon der erste Halbband gewürdigt worden ist und vieles von dem über Zapletals „Buch der Richter“ Bemerkte sich auch auf Schulz anwenden läßt. Der Druck Z. s. ist schon etwas enger geworden (43 statt 40 Zl.), die Anordnung der Textveränderungen hinter dem einzelnen übersetzten Abschnitt weggefallen. Schulz ist trotzdem in der Regel genötigt, dieselben in der wissenschaftlichen Erörterung zu rechtfertigen und anders ist ein Fortschritt im Verständnis dieser Geschichtsbücher, die noch sehr wenig durchgearbeitet sind, nicht möglich. Solche, die gelegentlich in ihren Arbeiten über religionsgeschichtliche oder kulturgeschichtliche Gegenstände an die Geschichtsbücher geführt werden, besitzen in der Regel keine angemessene Vorstellung von dem Zustande, in welchem ihr Wortlaut vorliegt, und gestatten sich dann unbekümmerte Hypothesen, die schon aus Mißverständnissen entstanden sind und dem äußerlichsten Beklopfen nicht standhalten würden. Ein Baumeister könnte eine Hochbahnbrücke, die auf ein dekoratives Gipsgesimse einer Hausfassade aufgesetzt wäre, nicht mit größerer Angst betrachten, als ich solche „Entdeckungen“. Nach dieser landläufigen Vorstellung von dem Wortlaut richtet sich aber notgedrungen unser Wissen über den geschichtlichen Gehalt der Bücher. Da gibt es Legenden, Mythen, Biographien, Chroniken, archivalische Protokolle und gewiß noch allerhand empfehlenswerte Literatur-Gattungen, und die Samuelbücher rücken uns unter derlei Planlosigkeiten nicht näher. Wellhausen hat einst wissenschaftliche Sporen an der Bearbeitung ihres Wortlauts verdient, und abgesehen von hervorragenden Ergebnissen zu Einzelstellen ist die unverdrossene Reich-

haltigkeit, die er erreichte, das Rühmensewerte von seiner Arbeit, dem seither nur noch Driver gleichgekommen ist. Was nach diesen geleistet worden ist, kündigte schon lange die zunehmende Enge an, die nun seit dem Kriege an so vielen wissenschaftlichen Veröffentlichungen aufdringlich in Erscheinung getreten ist. Was hilft's, den Wortlaut beliebig herausgegriffener Stellen nach einem Lieblingsverfahren zu bessern! Es kommen immer die Stellen daran, an welchen das Verfahren einschlägt; die gegenteiligen bekommt man nicht zu sehen. Wenn unser Zeitalter dazu verurteilt sein sollte, von der Eklektik nicht mehr los zu kommen, wird es auf ein gesundes und unmittelbares Verständnis für die Wirklichkeit der Samuelbücher und ähnlicher Bücher zu verzichten haben. Schulz kennt den Wortlaut gründlich; in Stil und verzweigte Überlieferung ist er eingelebt. Daß er der Bearbeitung desselben Raum und Mühe widmet, sollte ihm jeder danken, auch wenn er sich manchmal hätte kürzer fassen können und hie und da aus rein örtlichen Voraussetzungen eine Heilung unternimmt, wo vielmehr eine Betrachtung der Beschädigung in weiter Ausdehnung hätte vorangehen müssen. In der Beurteilung der sich ihm ergebenden religionsgeschichtlichen Tatbestände zeigt er vorurteilsfreie Besonnenheit und belebt unsere Vorstellung aus reicher Kenntnis des religiösen Lebens und der religionswissenschaftlichen Arbeit. Außerdem sucht er die literargeschichtliche Entwicklung der Einzelabschnitte zu fördern, geht aber m. M. in der Annahme von Schichtungen öfters zu weit. Mir scheint, daß weder viel verloren gegangen ist, noch viele Einschübe von Auftritten, Reden u. a. erfolgt sind. Sorgfältig und umsichtig geht er auch der Ermittlung der geschichtlichen Tatsachen nach und sucht uns das Innenleben der handelnden Personen nahezubringen. Ich gestehe aber, in diesen beiden letzten Punkten ihm verhältnismäßig seltener folgen zu können. Seinem Werke ist in der katholischen Theologie die verdiente Verbreitung zu wünschen; das Geleistete darf, denke ich, auch über diesen Kreis hinaus auf dankbare Anerkennung rechnen. Wilhelm Caspari-Kiel.

Golla, Eduard, Dr. phil. et theol., **Zwischenreise und Zwischenbrief**. Eine Untersuchung der Frage, ob der Apostel Paulus zwischen dem ersten und zweiten Korintherbrief eine Reise nach Korinth unternommen und einen uns verlorengegangenen Brief an die Korinther geschrieben habe. (Biblische Studien begr. von Dr. Bardenhewer, fortgef. von Dr. Göttberger und Dr. Sickenberger, XX. Band, 4. Heft). Freiburg i. B. 1922, Herder & Co. (XII, 110 S. 8.) 260 M.

In das mystische Dunkel zwischen dem kanonischen I. und 2. Korintherbrief führen gar viele Spuren suchenden Forscherfleißes hinein. Die vorliegende Untersuchung, hervorgewachsen aus einer gekrönten Breslauer Preisarbeit, verzeichnet sie mit großer Sorgfalt und ist daher ein brauchbares Orientierungsmittel. Dagegen hat sie mich von der Irrigkeit der Annahme einer Zwischenreise und eines Zwischenbriefs nicht überzeugen können. Bei der Kompliziertheit der Frage hat eine Besprechung nur dann Wert, wenn dies Urteil etwas ausführlicher begründet wird.

Nicht zu bezweifeln ist zunächst, daß Paulus sich bei Abfassung von II. Kor. zum dritten Besuch in Korinth anschickte. Das *τρίτον τοῦτο* in 2. Kor. 12, 14; 13, 1 kann, wie vor allem das recht verstandene Zitat aus Dt. 19, 15 zeigt, nicht von drei z. T. unbenutzt gebliebenen Reiseanlässen, deren Aufzählung auch schwer fallen dürfte, verstanden werden. In 2. Kor. 13, 2 liegt der Gedanke von 1. Kor. 5, 3 ganz fern. Vielmehr steht *ἀπὸν νῦν* zu dem mit *προείρηκα* korrespondierenden *ὡς παρὸν τὸ δεύτερον* in deutlichem Gegensatz. Paulus redet also von einer bereits vergangenen zweiten Anwesenheit in Korinth. Auf sie deutet auch 2. Kor. 2, 1, wenn man mit G. das *πάλιν* zu *ἐν λύπη* nimmt. Denn was Verfasser S. 48 ff. über den passivischen und aktivischen Charakter der *λύπη* ausführt, zeigt gerade die Unmöglichkeit, das erste Kommen *ἐν λύπη* mit dem Gründungsaufenthalt zu identifizieren. Diesen Gründen gegenüber fällt das Schweigen der Apg. über den 2. Besuch nicht ins Gewicht. Gegen einen zweiten Besuch vor I. Kor. aber macht G. selbst S. 57 beachtenswerte Gründe geltend, die sich durch das *argumentum e silentio* von I. Kor. noch verstärken lassen.

Werden wir also auf eine Zwischenreise geführt, so wird damit auch der Zwischenbrief wahrscheinlich. Sollte Titus ohne ein schriftliches Geleitwort des Apostels zu den schwierigen Verhandlungen, die auf den Zwischenbesuch folgten, nach Korinth gegangen sein? Der in II. Kor. mehrfach erwähnte Vorbrief kann nicht I. Kor. sein, denn auf ihn passen die Andeutungen in 2. Kor. 2, 3—11; 7, 8—12 höchstens zur Not. Mit solchen Äußerlichkeiten wie dem Gebrauch von *τίς* (1. Kor. 5, 1; 2. Kor. 2, 5) und *τοιούτος* (1. Kor. 5, 5; 2. Kor. 2, 6 f) sollte man jedenfalls lieber nicht arbeiten, und die nach Sickenberger befürwortete kollektivistische Fassung von *ἀδικήσας* und *ἀδικηθεῖς* scheidet an dem Vergleich von 2. Kor. 7, 12 mit 2, 5. Über die Wirkung von I. Kor. wird nach I, 16, 10 Timotheus dem Apostel Bericht erstattet haben, während Paulus sich 2. Kor. 7, 6 ff. auf den Bericht des Titus beruft.

Dann wird von da aus aber auch die einzige Stelle zu verstehen sein, die der Annahme eines Zwischenbesuchs und Zwischenbriefs ernstliche Schwierigkeiten zu machen scheint. Hat G. recht mit seiner Beweisführung, daß Paulus 2. Kor. 1, 15—2, 11 auf einen vor I. Kor. zeitweilig gehegten und in Korinth angekündigten, dann durch 1. Kor. 16, 5 ff. widerrufenen Reiseplan zurückgreifend sich gegen den Vorwurf des Wankelmuts verteidigt, so ist die enge Verklammerung zwischen I. und II. Kor. bewiesen und Zwischenreise wie Zwischenbrief ausgeschlossen. Allein mißtrauisch dagegen macht schon, daß in den freundschaftlich gehaltenen Worten I. Kor.

16, 5 ff. von dem Motiv einer Schonung der Korinther (2. Kor. 1, 23) schlechterdings nichts zu entdecken ist. Die Worte wollen genau besehen garnicht die in 2. Kor. 1, 15 angedeutete Möglichkeit eines doppelten Besuchs in Korinth ausschließen, sondern vielmehr die andere eines bloß einmaligen, flüchtigen Vorsprechens auf der Durchreise nach Makedonien und Judäa. *διέρχομαι* und *καταμενῶ ἢ καὶ παραχειμάσω, ἐν παρόδῳ ἰδεῖν* und *ἐπιμεῖναι* stehen im Gegensatz. 2. Kor. 1, 15 ff. beschäftigen sich also mit einer späteren vorübergehenden Schwankung des anfänglich gefaßten und dann doch ausgeführten Planes, an welche die Korinther anscheinend falsche Bemerkungen geknüpft hatten. Dann ist aber eben wiederum bewiesen, daß zwischen I. und II. Kor. Ereignisse liegen, die Paulus bei Abfassung von I. Kor. noch nicht übersah, und Nachrichten von Paulus zu den Korinthern und zurück gelangt sind. Der Satz S. 33: „Wäre Paulus . . . zwischen 1. und 2. Kor. in Korinth gewesen, so hätte er der Gemeinde entgegenhalten müssen, daß er doch bei ihnen gewesen war“ enthält einen Trugschluß. Denn wenn das *οὐκέτι* 2. Kor. 1, 23 mit „nicht mehr, nicht wieder“ zu übersetzen ist, so ist als Anfangstermin des dadurch umschriebenen Zeitraums selbstverständlich der letzte Besuch zu betrachten, ohne daß man von da aus ausmachen kann, ob dieser Besuch zugleich der erste war oder nicht. Daß die *δευτέρα χάρις* 2. Kor. 1, 15 den zweiten Besuch als solchen kennzeichnen sollte, dünkt mich nach paulinischem Sprachgebrauch unwahrscheinlich, denn *χάρις* bezeichnet in solchen Zusammenhängen ähnlich wie *χάρισμα* Röm. 1, 11 nicht sowohl den Erfolg der Missionspredigt als den Segen christlicher Gemeinschaft. Schon bei dem Plan eines Besuchs auf der Durchreise blickte der Apostel auf die Wiederholung dieses Segens bei seiner längeren Anwesenheit, daher die zunächst auffallende Wortstellung.

Nach dem allen wird man versuchen müssen, einen kurzen Besuch des Paulus in Korinth und die Reise des Titus mit einem uns nicht erhaltenen Brief des Apostels in den etwa 8 Monaten Zwischenzeit zwischen I. und II. Kor. unterzubringen, was ja auch Verfasser nicht für unmöglich, sondern nur für „schwer vorstellbar“ erklärt. Denn daß I. Kor. erst gegen Ende des ephesensischen Aufenthalts kurz vor Passah (57? richtiger wohl 55) geschrieben ist, erscheint auch mir wahrscheinlich. Diese Rekonstruktion der Ereignisse hat nichts Unwahrscheinliches, wenn Paulus über Pfingsten hinaus, länger als beabsichtigt, in Ephesus geblieben ist. Die Teilungshypothesen zu II. Kor., vor allem Hausraths blendende Vierkapitelbriefhypothese, lehnt G. mit Recht ab. Es muß dabei sein Bewenden haben, daß der Zwischenbrief uns wie der vorkanonische 1. Korintherbrief für immer verloren ist.

D. Oepke-Leipzig.

Philips, Theodor, Dr. theol. (Priester der Diözese Osnabrück), **Die Verheissung der heiligen Eucharistie nach Johannes**. Eine exegetische Studie. Paderborn 1922. Ferdinand Schöningh. (VIII, 205 S. gr. 8.) 2 M. × 700.

Die protestantische Theologie befindet sich darüber in ziemlich allgemeiner Übereinstimmung, daß die Rede Joh. 6, namentlich die Verse 51—58 vom Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi, im geistigen Sinn zu verstehen ist und höchstens im Hintergrund liegend den Gedanken des Abendmahls umfaßt. Andere Auffassungen fehlen zwar nicht, z. B. Spitta, der aber hier nicht echt johanneisches Gutsieht, sondern eine Umbildung der Rede Jesu im Sinne der Abendmahlspraxis. Diese anderen Auffassungen sind aber verschwindend.

Anders in der katholischen Theologie, wo man mehr die Linie

der Tradition festhält und in Fortführung der Auffassung der Kirchenväter, bes. der griechischen, der Meinung vertritt, daß Joh. 6 eucharistisch zu verstehen sei. Darüber legt der Verf. nun eine Spezialstudie vor, die er zuerst als Doctordissertation der theol. Fakultät in Bonn eingereicht hat. Mit großem Fleiß, der sich auch in der Verwertung einer umfangreichen Literatur zeigt, und großer Gründlichkeit, die manchmal etwas umständlich erscheint, hat der Verfasser seine Aufgabe angefaßt. Der eigentlichen Exegese der Johannesstelle schickt er einen grundlegenden Teil voran: die Echtheit der Verheißungsrede. Hier wird auch die Frage der johanneischen Autorschaft behandelt, wobei übrigens auffällt, daß bei der reichen Beachtung der einschlägigen Literatur Zahn nicht mehr herangezogen ist, und wo man auch einen Abschnitt über die Art der johanneischen Reden vermißt. Andererseits faßt der Verfasser das Verhältnis dieser Rede Joh. 6 zu den Synoptikern und Paulus ins Auge und zieht geschickt Verbindungslinien.

Der eigentliche Teil folgt dann und sucht den Beweis zu erbringen, daß die Rede Joh. 6 nur als eucharistische Verheißungsrede verstanden werden kann — ein Beweis, der freilich den anders urteilenden Leser nicht wird überzeugen können.

Rudolf Steinmetz-Hannover-Münden.

Schlatter, Adolf, D. theol. (Prof. in Tübingen), **Der Bericht über das Ende Jerusalems**. Ein Dialog mit Wilhelm Weber (Beiträge z. Förd. christl. Theol. 28, 1. Heft). Gütersloh 1923, C. Bertelsmann (68 S. 8). Gz. 2 M.

Über die wissenschaftliche Kontroverse, welcher die vorliegende Schrift gewidmet ist, spricht sich der Vf. selbst im Eingang folgendermaßen aus: „Ich habe schon vor 30 Jahren die These vertreten, daß Josephus seine Darstellung der römischen Unternehmungen dem sachkundigen Bericht eines römischen Offiziers entnommen habe. („Zur Topographie und Geschichte Palästinas“, 1893, S. 97—119 und 344—403.) Nun hat auch der Vertreter der antiken Geschichte in Tübingen, Wilhelm Weber, diese Frage bearbeitet. („Josephus und Vespasian“, 1921, Stuttgart, Kohlhammer.) Wir sagen beide: in dem, was J. über die römischen Unternehmungen sagt, folgte er einem römischen Offizier, genauer einem Flavianer, für den die Flavii alles andere als Usurpatoren waren, noch genauer einem Verehrer des Titus, der in Titus der römischen Welt den zur Herrschaft berufenen Helden zeigte. Wir trennen uns dagegen bei dem Versuch, dem Römer, der J. den Stoff zutrug, seinen Namen zu geben. Weber hört im Bericht über die Feldzüge in den Jahren 67 bis 69 Vespasian selber, im Bericht über den Feldzug des Jahres 70 Titus selber reden; aus den Memoiren der beiden Cäsaren habe J. seinen Stoff geholt. Ich dachte und denke im Anschluß an Minucius Felix an den Prokurator Judäas vom Jahre 70, M. Antonius Julianus.“ Beide Forscher nehmen indes an, das in Rede stehende Werk habe nicht aus einer Sammlung offizieller Urkunden, sondern aus einer diese benützenden Bearbeitung bestanden. Schlatter führt seine These in sieben Kapiteln durch und bewährt dabei aufs Neue seine sich bis auf die kleinsten Einzelheiten erstreckende Vertrautheit mit Josephus. Wir können seine Beweisführung hier nicht im Detail reproduzieren, jedenfalls ist es ihm gelungen, sie recht einleuchtend zu machen. Nur einen für Theologen besonders interessanten Punkt möchten wir herausgreifen. Bekanntlich erzählt Josephus, er habe bei seiner Gefangennahme dem Vespasian das Kaisertum geweissagt. Schlatter sieht darin nicht eine schlaue Umdeutung der messianischen Weissagung, sondern eine durch den Fall

Jotapatas bei Jesephus hervorgerufene Änderung im Verständnis von Dan. 7, 13. Unter dem Menschensohn habe er jetzt nicht mehr den Messias, sondern den Bezwingler Jerusalems verstanden. Durch diese Auffassung würde Josephus moralisch entlastet. Aber ob mit Recht? Josephus verzichtet bei seiner Auslegung des Monarchienbildes Ant. X, 210 aus guten Gründen darauf, den das Bild zermalmenden Stein auszudeuten. Seine römischen Leser würden von seiner Deutung wenig erbaut gewesen sein. Daß er aber an dem messianischen Verständnis von Dan. 7, 13 festhielt, scheint sich aus seinem Gesamturteil über Daniel zu ergeben, der nach Ant. X, 268 im Unterchied von andern Propheten Israels nicht Unglück, sondern Heil geweissagt habe. Sehr bedauerlich, aber augenscheinlich wohl begründet ist Schlatters Feststellung, daß Nieses vielgerühmte Josephusausgabe den Text dieses Schriftstellers nicht so zuverlässig wiedergibt, wie man erwarten sollte.

E. Riggensbach-Basel.

Spanier, Arthur, **Die Toseftaperiode in der tannaitischen Literatur**. (Veröffentlichungen der Akademie für die Wissenschaft des Judentums. Talmudische Sektion. Erster Band.) Berlin 1922, C. A. Schwetschke & Sohn. (X, 159 S. gr. 8.)

In Strack's „Einleitung in Talmud und Midrasch“ (München 1921) ist auch der Thosephtha ein Kapitel gewidmet, aber nur ein kurzes von nicht ganz drei Seiten. Man kann von demselben das gleiche sagen, was in jener zu Jerusalem gefundenen Genealogien-Rolle von der Mischnah des Rabbi Elieser ben Jakob (um 70 n. Chr.) gesagt war: „Ein Mäßlein nur, aber rein“ (b Jebamoth 49 b). Man ist für das „Mäßlein“ dankbar, kann sich aber doch damit nicht begnügen. Eine das Thosephtha-Problem in ganz anderem Umfang behandelnde Arbeit ist die vorliegende Schrift, deren Reichhaltigkeit schon aus den Überschriften der neun Abschnitte, in die sie zerfällt, zu erkennen ist: I. Die bisherigen Anschauungen über die Thosephtha S. 4—28; II. Die Thosephtha als Scholienkompilation S. 29—52; III. Die Thosephtha und der Bab. Thalmud S. 52—65; IV. Die Scholien als Quelle des letzten Mischnah-Redaktors S. 65—75; V. Weiteres über den Scholien-Charakter des Thosephtha-Materials S. 75—84; VI. Analyse der Traktate Megillah, Gittin und Bezah S. 84—119; VII. Kontroversen und Dialoge S. 119—131; VIII. Jehudah ha Nasi und die Endredaktion der Mischnah S. 131—135; IX. Zur Mischnah-Exegese der Amoräer S. 135—144. Dazu kommen noch vier Anhänge mit den Überschriften: Einleitungsformeln der Baraitoth im Bab. Thalmud; Redaktionen unserer Mischnah vor Jehudah ha Nasi; סתם מותרין ר' מאיר; Zur Textkritik der Thosephtha S. 145—159. — „Der Schwerpunkt meiner Ausführungen liegt im zweiten und vierten Kapitel [von uns oben durch Sperrdruck hervorgehoben], in denen ich die Thesen verfechte, daß die Thosephtha aus Scholien zur Mischnah besteht und solche Scholien wiederum in die Mischnah bei ihrer letzten Redaktion hineingearbeitet worden sind.“ (Vorwort S. VIII). Begrüßt hätte Ref. noch ein zehntes Kapitel: Übersetzung eines vollständigen Mischnahtraktates mit immer an Ort und Stelle eingefügter Thosephtha, wodurch der Scholiencharakter der letzteren am anschaulichsten hervorgetreten wäre.

Daß Vf. von der neustest. Thosephtha keine Notiz genommen, ist ihm als jüdischem Gelehrten zu verzeihen. Unter der neustest. Thosephtha verstehen wir das vierte Evangelium, das nur als Thosephtha zu den drei synoptischen richtig zu verstehen ist. Der Unterschied zwischen der thannaitischen und der neustest. Thosephtha

ist nur, daß die johanneischen Scholien in zusammenhängender Form geschrieben sind, während die thannaitischen unzusammenhängende, ursprünglich an den Rand der Mischnah gesetzte Einzelscholien sind. Daher der Name „Baraita“ d. h. außen (nämlich am Rand) stehende Mischnah, wie Vf., die herkömmliche Deutung „nichtkanonische Mischnah“ ablehnend, S. 51 den Terminus in ansprechender Weise erklärt.

Auf den mannigfachen, überall anregenden Inhalt der lehrreichen, zur Korrektur bisheriger Anschauungen anleitenden Schrift im Einzelnen einzugehen, verbietet der Raum. „Komm und siehe“, ist den mit der Thosephtha sich Befassenden zuzurufen. Ein paar Glossen seien aber doch erlaubt. Bezüglich der Einschätzung der Mischnah-Exegese der Amoräer dürfte Abr. Geiger in seinen „Lese-stücken aus der Mischnah“ (Breslau 1845) das Rechte getroffen haben, trotz der scharfen Rezension, welche Heinr. Graetz im Literaturblatt zum „Orient“ 1845, Nr. 40—42 gegen das ausgezeichnete Werkchen losgelassen und dadurch — zum Schaden der Wissenschaft — dem Vf. die Lust ausgetrieben hat, auf das so übel aufgenommene erste Bändchen ein zweites folgen zu lassen. — Gegenstandslos war die Bemühung des Vf's. S. 33 Fußnote, die rätselhafte LA השליך Thos. Parah 3 (2), 12 (632, 34) zu erklären. Dieses השליך ist nämlich keine Lesart, sondern ein durch das השליך der folgenden Zeilen veranlaßter Druckfehler, den der Korrektor Zuckermantel übersehen hat. Die „Ausgabe“ (und jedenfalls auch Wien) liest אשליך. — S. 57 unten ist כס ירב Thos. Sotah 1, 6 (nicht הירב, wie Vf. schreibt) vom Vf. unrichtig übersetzt mit „Pflaster“, wofür es heißen muß: trockenes Pulver; so richtig Sam. Krauß in seiner Thalmudischen Archäologie I, 716, Note 563. — Ebend. bedeuten die Worte בנינו מיניל b Sotah 7 b nicht: es nützt nicht, sondern: es wirkt nicht, ist wirkungslos. Vgl. Thos. Jom ha Kippurim 1, 19 (182, 21): das Übernachten wirkt auf die Waschung der Hände (daß sie erneuert werden muß) [Wien und Ausgabe פוסלו = macht unbrauchbar]; b Sanh 26 b: Nahrungssorge wirkt, hat Einfluß sogar auf das Studium der Gesetzeslehre (daß man letztere schwer erlernt oder leicht vergißt), s. Levy, Neuhebr. Wörterbuch III, 83. — Die Schreibweise „Otiot“ und „Chija“ S. 8 ist nicht korrekt; lies: Othijjoth, Chijja. Ebenso verstößt die Schreibweise „Tosefta“, „Talmud“ (statt Thosephtha, Thalmud) gegen die durch die neutest. Transskriptionen bezeugte Aussprache der litterae בגרכסר bei den damaligen Juden, vgl. *Φαρισαιοι, Χαναάν, Μαθηταίος, ἐρφαδά* u. a. Man erkennt daraus, daß diese sechs Buchstaben stets, sogar in der Verdoppelung, als Spiranten gesprochen wurden. — Druckfehler: S. 8 „נ“ (lies „ר“); S. 43, Z. 14 v. u. Pea (l. Pes.); S. 69, Z. 4 v. u., ebenso S. 132, Z. 9 v. u. Ahil (l. Ohal); S. 123, Z. 9 v. u. Sabb (l. Schebu); S. 36, Z. 7 I, b 9, (l. I, 9); S. 69, Z. 3 Tos. Ned. III, 4 (l. II, 4); S. 88, Z. 3 v. u. 6 b (l. I, 6 b); S. 100, Z. 12 224 (l. 324); ebend. Z. 15 v. u. M III, 3 (l. II, 3); S. 111, Z. 17 v. u. 28 (l. 26); S. 48, Z. 12 ist nach „pal. Talm.“ einzufügen: j Ber 11 b unten. — Ausstattung tadellos.
Heinr. Laible-Rothenburg o. Tbr.

Krebs, Dr. Engelbert, (Prof. in Freiburg i. B.), **Grundfragen der kirchlichen Mystik**. Dogmatisch erörtert und für das Leben gewertet. Freiburg i. B. 1921, Herder. (VIII 200 S. kl. 8.) Geb. 17.80 M.

Von vornherein ist zu urteilen, daß die im einleitenden Abschnitt gekennzeichnete Einstellung des Verfassers dem Gesamtcharakter des Buchs nicht zugute kommt. Nach seiner Meinung hat Psychologie und Religionswissenschaft, da es sich in der Mystik

um Gnadengaben übernatürlicher Art handelt, überhaupt nicht mitzureden. Vielmehr müsse allein die von der Kirche sanktionierte Theologie hier das erste und letzte Wort sprechen. Damit tritt er aus der Reihe katholischer Gelehrter heraus, die dem Wesen der Mystik nur durch einen Religionsvergleich gerecht zu werden überzeugt sind, und gibt seinen Definitionen eine gewisse, unter solchen Voraussetzungen unvermeidliche Enge. Sein Blick ist auf die kirchengeschichtlich hervorgetretene Mystik gerichtet. Dabei kommen allerdings manche wertvolle Gesichtspunkte zur Geltung, so z. B. daß die Ekstase nicht vor Irrtümern bewahrt, daß überhaupt keine Gewähr für die Unfehlbarkeit des mystischen Erlebens geboten ist, da Gnade und Natur gleichzeitig im Spiele seien. Aber stets ist die Entscheidung der Kirche, obwohl sie oft recht weit zurückliegt, wie bei Meister Eckhart und seinem Ketzerprozeß, für die dogmatische Beurteilung die maßgebende Instanz. Sie gibt Krebs die Berechtigung, die Mystik das Ziel der gesunden Frömmigkeit zu nennen. So weit hat die Kirche sich die einst gefürchtete Mystik zu amalgamieren verstanden! Hauptabschnitte des Buches untersuchen die natürlichen Grundlagen und die übernatürlichen Ursachen des mystischen Lebens und seine Stufen und Sondererscheinungen. Zum Schluß bringt der Verfasser seine Grundsätze für das Wandern auf den Wegen der Mystik. — Verzeichnisse der Bibeltexte, Sachen und Namen sind angefügt.
Zänker-Soest.

Bernhardt, Joseph, **Die philosophische Mystik des Mittelalters**. Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen, Bd. 14. München 1922, Ernst Reinhardt (291 S.).

Bei dem großen Interesse, das heute der mittelalterlichen Mystik entgegengebracht wird, ist das Buch des katholischen Privatgelehrten Dr. Joseph Bernhardt zu Hindelang im Allgäu eine Erfüllung dringender Wünsche. Es war eine Vorarbeit, daß die bisherige Mystik-Forschung vor allem das Verhältnis der Aussprüche der Mystiker zur Scholastik geklärt hat. Dabei entstand, wie das besonders von den sonst gründlichen Arbeiten Denifles gesagt werden muß, der Schein, als sei die Mystik nur eine minderwertige Abart der Scholastik gewesen, erwachsen aus philosophischer Vermischung und theologischer Inkonsequenz. Auf den Ton ist noch der Aufsatz gestimmt, den uns Denifle über Eckhart im Archiv f. Lit. u. Kirch. Gesch. des M. A. Bd. II hinterlassen hat. Diese Wendung zur Schulmeisterei war um so verwunderlicher, als Denifle, wie seine feine „Blumenlese“ beweist, die Schönheit der Gedanken der Mystiker wohl gekannt hat. J. Bernhardt, der sich bereits durch mehrfache Veröffentlichungen — Meister Eckhart, bei Kösel 1914; Meister Eckharts Reden der Unterweisung, bei Beck 1922; Theologia deutsch, Inselverlag 1920 — als Fachmann auf dem Gebiet der Mystik erwiesen, darf mit gutem Grund als Bahnbrecher einer neuzeitlichen Bearbeitung aller einschlägigen Fragen begrüßt werden, weil er in übrigens vorzüglichen Darstellungen weit vor die Scholastik zurückgeht und in grundlegenden Kapiteln den antiken Quellgrund der mystischen Philosophie des Mittelalters, die mystischen Elemente der Bibel und der Gnosis, des Neuplatonismus und der griechischen Patristik, vor allem aber Augustins darlegt, und dann erst dem Begriffsmaterial der mittelalterlichen Mystik unsere Aufmerksamkeit zuwendet. Wir werden dabei vom vorsokratischen Monismus zu Pythagoras geführt, der in der Zahl die erste rein geistige Bewegungsursache aufstellte. Dann wird der sokratische Begriff geschildert, der nicht ein Erzeugnis des Menschen, sondern an

und für sich da ist. Heraklit setzt weiter dem beständigen Fluß der Dinge das überthronende Sein entgegen, damit nicht das Allgemeine im Individuum untergehe. Die Verbindung von oben und unten stellt dann Plato her mit seinen Ideen und der praktischen Lehre vom Eros. Das von der Welt getrennte und doch durch Entselbstung erreichbare Sein ward nunmehr der Hafen, dem das Schiff der Mystik jahrhundertlang zugesteuert ist und dem der sofortige aristotelische Widerspruch nichts von seinen Reizen genommen hat. Aber auch Aristoteles, der Philosoph des zweckbeherrschten Werdens, stellt doch auf die höchste Höhe das Denken und zeigt, wie der Mensch durch volle Entfaltung seiner seelischen Kräfte Anteil am reinen Denken Gottes gewinnen könne. Bei diesem Abschnitt würde ich noch für schärfere Hervorhebung der Gegensätze eintreten, denn es gab in späterer Zeit wirklich eine platonische und eine aristotelische Mystik, die eine erreichbar durch Entselbstung, die andere durch Vollendung aller geistigen Kräfte mit göttlicher Hilfe. Die dann folgende Stoa ist weniger mystisch gerichtet, doch war ihre Apathie die Mutter der späteren „Gelassenheit“. Mit der hermetischen Literatur organisiert sich dann die Mystik und leitet zum Neuplatonismus über. Der Abschnitt über die mystischen Elemente in der Bibel liest sich zwar ebenfalls gut, berücksichtigt auch die protestantische Literatur, aber für eine zweite Auflage möchte ich doch hier eine etwas andere Aufgabe befürworten. Für die Lektüre der mittelalterlichen Mystik wäre es nämlich angebracht, daß diejenigen Stellen der Bibel einmal behandelt würden, welche die mittelalterlichen Schriftsteller wirklich zum Erweis ihrer Meinungen herangezogen haben, weil dies vielfach ganz andere sind, als die sog. mystischen Elemente der Bibel. Die Zusammenstellung dieser Sprüche, und zwar nach der Vulgata, ist ebenso nötig, als die Ausbreitung des Begriffsmaterials der Mystik, denn sie sind in den ausgezeichneten indices der Ausgaben leicht zu finden und bilden die Zweige, an denen meistens die Trauben der mystischen Gedanken hängen. Im consensus mysticus trafen sich dann, wie weiter dargestellt wird, der Neuplatonismus und die griechische Patristik. Es ist im wesentlichen die Logoslehre, welche die Brücken herüber und hinüber schlägt; die Geburt des Logos in der Seele taucht auf, denn die Seele ist die Braut des Verbum. „Wenn (dieser Bräutigam) sie besuchen kommt, dann springt er über die Berge zu ihr, um ihr den hohen und erhabenen Sinn der himmlischen Wissenschaft zu offenbaren“ (S. 39), sagt Origines; die Idee der Erlösung wird auf die der Menschwerdung des Logos eingestellt. Auf die Höhe gelangen diese Gedanken bei Proklus und, wie Krebs nachgewiesen hat, seinem getreuen Ausschreiber Dionysius Areopagita. Im Bau seiner Gedanken hat das Übel keinen Raum mehr; es ist ein Nichts, das $\mu\eta\ \delta\upsilon\nu$, das durch die Dynamik der Vergottung überwunden wird. Dabei schwindet die Persönlichkeit Gottes dahin, die emanatistische Kosmogonie führt zu einer verfeinerten Naturreligion, für Heilsgeschichte ist kein Platz mehr, die kontemplative Ethik vernachlässigt die sittlichen Begriffe von Freiheit und Verantwortlichkeit und macht dem Quietismus Bahn. Unter den Lateinern hatte inzwischen Augustin die Mystik in seiner Weise befruchtet. Das Objekt Gott, das der Neuplatonismus verflüchtigt und in einen Prozeß aufgelöst hatte, bleibt bei ihm durchaus bestehen; Gott ist die *finis perficiens non interficiens* (S. 52). Wie wenig andere war eben der große Afrikaner einer der bedeutendsten Selbstbetrachter. In der Befassung mit sich selbst gelangt die Seele zur Erkenntnis ihrer Anlage und zu dem a priori in ihr, der göttlichen Wahrheit. Wenn zwei die Wahrheit einer

Aussage einsehen, so kommt dies nicht von dem einen oder dem anderen, sondern aus der persönlichen Wahrheit über uns (S. 53). So ist im Grunde Gott selbst das Prinzip der menschlichen Erkenntnis; in der Erkenntnis gibt es also Berührungspunkte für Gott und die Seele. Die Veritas ist im menschlichen Geiste praesidens; nach Maßgabe des sittlichen Zustandes hier zu vernennen. Nicht ganz stimme ich mit B. in der Auffassung der augustinischen Trinitätslehre überein. Er setzt eine Dreiheit von Sein, Erkennen und Wollen, während doch Augustin gerade das Sein dem trinitarischen Prozeß überordnete, aus dem sich als Idealentfaltung oder, wie Seuse es einmal treffend ausdrückt, als „oberste Mitwesenheit“ (W. Bihlmeyer, 1907 S. 179, 25) die Trinität ergießt. Diesem obersten Sein gaben später Dionysius den Namen *νεότης* oder Divinitas und schufen damit die „bloße Gottheit“, die in der deutschen Mystik später eine so wichtige Rolle spielt. Wertvoll sind aber bei B. die Hinweise auf die humanitas Christi, die zum Prinzip der „Nachfolge“ wurde, ebenso seine Darlegungen über Wille und Ethos in der Mystik.

Erst nach dieser grundlegenden Vorarbeit geht nun B. daran, das Begriffsmaterial der mittelalterlichen Mystik zu entfalten und wählt sich mit Recht für die Orientierung den Boden des Thomismus. Als Grundbegriffe setzt B. dabei den thomistischen Gottesbegriff als *actus purus* und die *visio esse Dei* voran. Hier bin ich leider, was den *actus purus* betrifft, anderer Meinung als B., denn ich trete denen bei, die dem Oberbegriff *esse* auch bei Thomas die oberste Stelle lassen und im *actus purus* nur seine erste Definition sehen. Bei Thomas ist der höchste Gottesname nach Dionysius „*qui est*“, und vom *esse* handeln beide Summen in ihren ersten Artikeln. Am *esse* hat die deutsche Mystik, soviel ich sehe, auch viel mehr Interesse gehabt, als am *actus purus*, und wenn B. sagt, daß die deutschen Worte „*wesen*“ und „*istigkeit*“ den *actus purus* bezeichnen sollen, so ist das nur richtig, wenn der Zusatz „*lauteres wesen*“ gemacht ist, sonst denken die Mystiker dabei an *esse*, *essentia*, *existentia*, auch an *vita*. Den übrigen Ausführungen stimme ich durchaus bei, frage nur, ob es nicht für das Verständnis vorteilhafter gewesen wäre, die Gesamterörterung bis Thomas fortzusetzen und dann erst das Begriffsmaterial zu besprechen. Wir wandern nämlich nun erst mit B. durch die Mystik des vorscholastischen Platonismus, lernen die mystischen Schulen der Früh- und Hochscholastik kennen und kommen erst im achten Abschnitt bei der deutschen Mystik an, auf die das Buch sichtlich zugeschnitten ist. Dabei ist Eckhart der größte Abschnitt gemidmet (S. 175—199). B. behandelt die Lehre des Meisters in vier Abschnitten, denen er die Überschrift gibt: 1. Von der Lauterkeit göttlicher Natur — von Sein, Wesen, Gottheit, Gott und seiner Kreatur. 2. Die Wiedereinbildung in das einfältige Gut. Das Verbum als die Idealwelt und der Kosmos als göttliche Episode. 3. Von der Edelkeit der Seele. Die Trinität im Menschen. Der Seelengrund. Das Verbum und die Seele. 4. Von der Abgeschiedenheit. Die Gottesgeburt. Die Ethik. — Mit vollem Recht gibt B. den deutschen Schriften des Meisters wieder ihre Bedeutung, denn in den Predigten und Traktaten, nicht aber in den nüchternen scholastischen Ausführungen spürt man den Herzton und merkt, worum es dem Meister eigentlich zu tun ist. Die Hauptstellen hat nun B. gewiß herausgelesen, die ganze Eckhartfrage aber natürlich noch nicht gelöst, denn dazu bedarf es der ausgebreitetsten scholastischen Vorarbeit, die auf Grund der bisher gedruckten Fragmente aus den lateinischen Werken E. zur Zeit noch unmöglich ist. Was nun die Anordnung

des Stoffes anlangt, so hat sich B. doch nicht ganz an das Schema „Vom Sein zum Sein“ gehalten, das bei E. nach meiner Meinung das Ganze beherrscht. Auf Eckhart folgen dann die Lehrdarstellungen seiner Schüler; darauf wird die Spätscholastik und endlich die Fortwirkung des mystischen Gedankens in der neueren Philosophie besprochen. Sehr gute Anmerkungen und Register beschließen das Ganze. Der Hauptwert des Buches liegt aber offenbar darin, daß die Zeit vor der deutschen Mystik, besonders aber die Verbindung derselben mit Griechentum und hellenischem Christentum, nunmehr deutlicher aufgewiesen sind.

Siedel-Dresden.

Meyer, Johannes, D. (Professor in Göttingen), **Grundriss der praktischen Theologie.** Leipzig 1923. A. Deichert, Dr. Werner Scholl. (VII, 156 S. gr. 8.) 2.60 M. × 700.

Nachdem erst im Vorjahre M. Schian seinen vortrefflichen Grundriß der praktischen Theologie vorgelegt hat, erhalten wir einen solchen nun auch von J. Meyer. Hatte man schon bei jenem gemeint, es sei das äußerste an Kürze gewonnen, so ist es Meyer gelungen, den reichen Stoff auf noch engerem Raume zusammenzufassen; es muß für bewundernswert erklärt werden, wie viel er in aller Kürze zu bieten vermag auch an den notwendigen geschichtlichen Mitteilungen und wie er bei aller Kürze eine Meisterschaft zeigt, sicher und klar zu charakterisieren, gesunde, nüchterne, wohl abgewogene Urteile zu geben; nur hin und wieder leidet die Leichtigkeit des Verstehens etwas unter dem Bestreben zu kürzen und zusammenzufassen. Daß der Grundriß die Vorlesung nicht ersetzen, sondern begleiten und ihren Ertrag zusammenfassen will, das ist ja wohl eine Voraussetzung, die nicht besonders ausgesprochen zu werden braucht. — In der Grundlegung und im Aufbau der P. T. geht M. eigene Wege, insofern er Grundsätze früherer Zeit wieder erneuert. Sie ist ihm Theorie der christlichen Frömmigkeitspflege. Die Bestimmung der P. T. als der Theorie des kirchlichen Handelns lehnt er ab; die Vertreter dieser Anschauung, die in ihr und in ihrer sich mehrenden Anerkennung durch die Theoretiker eine glückliche Errungenschaft sahen, werden es bedauern, daß wieder auf alte Sätze zurückgegriffen wurde, zumal da es doch nicht überzeugend wirkt, wenn gesagt wird, die Bestimmung als Theorie des kirchlichen Handelns bedürfe einer näheren Abgrenzung gegen die Ethik; die Zweckbestimmung der Selbsterbauung der Gemeinde oder Gemeindeerziehung sei lediglich formal. Diese Notwendigkeit einer Abgrenzung gegen die Ethik dürfte doch in viel höherem Maße bei Meyers Gleichsetzung mit Theorie der christlichen Frömmigkeitspflege vorliegen. Dazu ist hier der Fortschritt aufgegeben, der in der Festlegung des kirchlichen Handelns gewonnen war, so ferne hier die Kirche, die Gemeinde mit einbezogen ist. Sodann wird die P. T. als technische Wissenschaft vorgeführt; an diesem technischen Charakter hänge die mit Recht geforderte empirische Einstellung; Referent ist nach wie vor der Überzeugung, daß die P. T. nur als „grundsätzliche Wissenschaft“ ihre Aufgabe erfülle; deswegen braucht sie dem wirklichen Leben nicht fremd zu sein, vielmehr bildet das wirkliche Leben, ebenso wie die geschichtliche Vergangenheit den Boden, auf dem sie ihre Grundsätze gewinnt. — Den Erörterungen über das Problem folgen die Darlegungen über die religionspsychologische, volkstümliche, christliche, kirchliche Einstellung; hierauf werden vorgeführt Organisation des Kirchentums (Kirchenverfassung), kirchliche Jugenderziehung, kirchlicher Kultus, kirchliche Wortverkündigung, Seelsorge und Mission. Da es mit dem „System“ der P. T. seine eigene Bewandnis

hat, soll über die Anordnung der Stoffe nichts gesagt werden, nur wird darauf hingewiesen, daß sie doch durchgängig von dem „kirchlichen Handeln“ beeinflusst ist, so daß die angeführten Bedenken durch die praktische Gestaltung z. T. wieder wettgemacht werden. Freilich, und das ist bedauerlich, die neueren Bestrebungen, die der Bedeutung der Gemeinde zum Rechte verhelfen wollen, treten zurück; die einschlägigen Stoffe finden sich wohl (S. 37 f., 42, 141 f.), aber zerstreut, auch an einem Orte, wo man sie nicht von vornherein sucht, Gemeindepflege im Abschnitte über Kirchenverfassung, so daß sie dadurch nicht zu ihrer ganzen Wirkung kommen. Daß die Heidenmission als besonderer Abschnitt Aufnahme findet, der Gustav-Adolph-Verein, Luth. Gotteskasten, Evang. Bund u. s. w. nur eben mit Namen genannt werden (S. 142), genügt nicht. — Zu einzelnen Punkten: sehr wertvoll ist, was für den R.-U. über die Scheidung von intellektueller und religiöser Aneignung gesagt wird (S. 56); man wird sich das gegenwärtig halten müssen, um den Verfasser recht zu verstehen, wenn er (S. 65) an der Abstraktion festhalten will. Nicht ebenso wird man dem Verfasser folgen, wenn er die Liturgik ausgestaltet wissen will zu einer unter dem Gesichtspunkte der Frömmigkeitspflege geübten grundsätzlichen Kritik an den gegenwärtigen kultischen Formen zwecks ihrer sachgemäßen Reform, oder wenn er von dem Werte redet, den es habe, die entscheidende Antwort über das Wesen des christlichen Kultus durch eine schematische religionsgeschichtliche Betrachtung zu unterbauen (S. 75), wenn er Präfation und Sanktus der Abendmahlsfeier in die Liturgie des Predigtgottesdienstes herübernehmen will, um den Ton des Lobes zu ergänzen, der dem Kirchengebete fehle, wenn er (S. 100) bei Religionswechsel (Judentaufe) die Abrenunciatio zu verwenden vorschlägt, bei Leichenverbrennung die kirchliche Feier bei der Beisetzung stattfinden lassen will. Ebenso wird man ein Fragezeichen machen zu dem Vorschlage, das Chorsprechen des Glaubensbekenntnisses durch den Gesang des Glaubensliedes zu ersetzen (S. 96), zu der Empfehlung des Einzelkelches (S. 96), zu dem Satze, daß die Traufragen und die Proklamation nicht als alte Trauung voran, sondern zwischen Lektionen und Segnung einzustellen sind. — S. 115, Z. 5. v. u. wird es statt Lesepredigten Lehrpredigten heißen müssen. S. 124: Ob damit dem Studenten der Unterschied zwischen Analytischer und synthetischer Predigtform klar geworden ist? — S. 135. Z. 2 v. o. wird gesagt sein sollen: Verbrecher sind auch zur rechten Stellung zur Gesellschaft . . . anzuleiten. — Trotz dieser Bedenken und Anmerkungen möchte der Referent nicht von dem Buche scheiden, ohne zu bekennen, daß es im kleinen wie im großen reiche Anregung und Förderung gibt; besonders aber möchte er Abschnitte wie den über Kirche und Staat, Organisation der Gesamtkirche, der Einzelgemeinde, Ziel und Einstellung der kirchlichen Erziehung, dann den Abschnitt über Homiletik wegen der klaren Darstellung, wegen der wohl abgewogenen Urteile für vorzüglich erachten. — Zu wünschen wäre, daß das Buch auch ein Sach- und Namensregister erhalten hätte.

D. Bückstümmer - Erlangen.

Kabisch, Richard, Wie lehren wir Religion? Versuch einer Methodik des evangelischen Religionsunterrichts auf psychologischer Grundlage. Sechste verbesserte Auflage bearbeitet von Hermann Tögel. Göttingen 1923, Vandenhoeck & Ruprecht (VI, 274 S. gr. 8). Gz. 4.20 M.

Das Buch hat seit der ersten, 1910 hier besprochenen Auflage mancherlei Wandlungen durchgemacht — nicht an dem Geiste, der ist sich in bezug auf geschichtliche Betrachtung, gefühls-

psychologische Grundlegung, religiöse Wärme, künstlerische Gestaltungskraft, freimütige Kritik bei allem Ringen um positiven Aufbau gleichgeblieben, und der neue Bearbeiter sah es aus Pietät wie religiös-pädagogischer Lebensnähe zu dem Verewigten als seine Aufgabe an, „den Kabisch-Geist im Gewande von 1923 darzustellen“. Das Buch hat sich in der neuzeitlichen methodischen Literatur eben als ein „Kabisch“, d. i. der Niederschlag einer ausgeprägten Persönlichkeit mit ihren Gaben und Begrenzungen, seinen festen Platz erworben, und auch der, der sich in der Grundlegung dem Pfennigdorfschen Seitenstück zugehörig weiß, vermag, wenn er Lernwilligkeit und eigenes Urteil aufbringt, für eine fruchtbare Gestaltung seines Unterrichts viel aus diesem bescheiden noch immer als „Versuch“ auftretenden Bekenntnisbuch zu lernen. Denn der Gang ist durch die Hand des Bearbeiters straffer geworden, die Grundfrage nach dem „Recht des Religionsunterrichtes“ ist auf Grund der veränderten Zeitlage wie aus der Idee so aus der Gegenwart beantwortet, die geschichtliche Linie ist bis zu den „Leipziger Thesen“ und der Einführung des Arbeitsprinzips fortgeführt und vor allem: die sachlichen Probleme und Einzelfragen sind, wo es die Zeitverhältnisse oder der innere Fortschritt bedingten, umgeformt oder weitergeführt worden. Jenes z. B. in den Ratschlägen für einen auf religiöses Leben abzielenden synthetischen Katechismusunterricht, dieses im „Anhang“ (S. 232 bis 274), der die neuerstandenen Probleme „Moralunterricht“ und „Arbeitsschule und Religionsunterricht“ bringt. In der Katechismusfrage würde ich freilich die Position der Lebenswirksamkeit und ihre Erfolgsmöglichkeiten erheblich zuversichtlicher und herzhafter vertreten (vgl. meine inzwischen erschienene Arbeit: Der Katechismus als pädagogisches Problem im Lichte des Arbeitsschulgedankens); zu der auch als Sonderdruck erschienenen Abhandlung über die Frage: Moral- und Religionsunterricht habe ich hier 1921 das Wort genommen; in den Ausführungen über die Befruchtung des religiösen Unterrichts durch einen verinnerlichten und versittlichten Arbeitsgedanken weiß ich mich mit dem Bearbeiter ganz eins. Die vorsichtig abwägende Bewertung dieses keineswegs schlechthin neuen Arbeitsmittels erfreut durch Ernst und Sachlichkeit des Urteils, die auch sonst der Neubearbeitung ihr Gepräge geben. Tögel, der durch eigene phantasievolle Gestaltung des Werdegangs der christlichen Religion sich einen Platz in der neu-protestantischen Religionsliteratur geschaffen hat, fühlt sich hier offenbar, und mit Recht, als Verwalter wertvollen Gutes und verantwortlich für das Erbe der Väter. Nur noch zwei Fragen anlässlich der neuen Ausgabe: 1. Mußte nicht die Fühlung mit der Zeitstimmung dem Werte der Gemeinschaft in der christlichen Religion (die Kirche!) zu einer gerechteren Würdigung verhelfen, als es das typische Individualistentum des modernen Religionslehrers zuläßt? 2. Sollte nicht das Streben nach Umsetzung des gesprochenen Wortes in die Sphäre des Tuns der „Erfahrungsreligion“ des Kindes gegenüber seiner „Phantasie-religion“ einen größeren Platz einräumen, als es die Kabisch'sche Grundlegung gestattete? Eberhard-Greiz.

Kurze Anzeigen.

Kobe, F. (Pfarrer in Lettingen), **Die Renitenz bei der Einführung der Union und die lutherische Separation in Lindelbach 1821-1867.** Heidelberg 1922. Willy Ehrig (83 S. gr. 8).

Eine Zusammenstellung von Aktenstücken, die ein Bild bieten, wie einer widerstrebenden Gemeinde die Union aufgezwungen ist.

Während die Kirchenleitung verhältnismäßig milde vorgeht, wenn auch ohne Verständnis für Gewissenskonflikte, wendet die Staatsbehörde unnachgiebig die schärfsten Mittel an, um den Widerstand, der ihr als Revolution erscheint, zu brechen. So werden den Renitenten die Kosten der Verhandlung mit ihnen aufgelegt, die Heiratsurlaubnis verweigert. Willige Gemeinden dagegen erhalten öffentliche Lob-sprüche usw. Ein trauriges Bild aus der Zeit des ausgesprochenen Staatskirchentums. F. Uhlhorn-Meensen.

Gerhard, Paul (Verf. von: „Was hat Gott vor?“), **Friede auf Erden.** Chemnitz, 1921, Buchhandlung des Gemeinschaftsvereins, (80 S. gr. 8) 7,50 M.

Die Schrift behandelt ihr Thema in drei Kapiteln: 1. Die Sehnsucht nach Frieden; 2. Der Weg zum Frieden; 3. Das Friedensreich (S. 5—30; 31—52; 53—80). In allen drei Teilen machen sich auf Grund von „Friede“ wahre, tiefe, reiche, christliche Gemütsbewegungen geltend, die auch einen sachgemäßen, mannhaften, schwungvollen Ausdruck finden. Obwohl aber dem Verfasser der Wesensunterschied zwischen bürgerlichem und göttlichem Frieden bewußt ist, krankt seine ganze Darstellung daran, daß er tatsächlich beide ineinander mengt und sie daher andauernd von Widersprüchen durchsetzt ist. Außerdem ist er nicht frei vom Schlagwörtergebrauch und übt bei seinen Behauptungen sich gar zu wenig in natürlicher, noch weniger in theologischer Kritik. So ist z. B. das Protokoll der „Weisen auf Zion“ doch kein zuverlässiges Dokument (S. 20—24)! Wenn die römische Inquisition arg genug gewütet hat, ist es immerhin Fälschung nicht zu begründen, daß sie „etwa 50 Millionen Ketzer hinhördete“ (S. 9). Dann wird z. B. die Charakterisierung der Konfessionskirchen (S. 68) eben in Schlagwörtern vollzogen, ist ungenügend und unwahr. Hinsichtlich der Beteiligung des Christen am Kriege, die er ablehnen will (z. B. S. 45; 61), ist der Verfasser in einseitigen, mennonitischen Schrifterklärungen gefangen. Er kennt Luthers Schrift „Ob Kriegerleute in seligem Stande sein können“ und mißbraucht sie (S. 51). Die Schriftgemäßheit seines Chiliasmus (3. Teil) würde er nicht mit solcher Gewißheit betonen können, wenn er etwa Johann Gerhard (Loci, ed. Fr. Frank, lib. IX, cap. VII) oder, von Neueren, Fr. Ad. Philippi (Kirchl. Glaubenslehre, VI, S. 214, 226) einmal gründlicher studierte. — Man legt daher diese Schrift trotz ihrer nicht geringen Gaben mit Bedauern, auch mit Unwillen aus der Hand.

Hashagen-Rostock.

Baumgarten, Paul Maria, Wie steht es heute um die Sixtus-Bibel von 1590? Münster i. W., Aschendorff (S. 161—191 und 241—270, 8) Gz. 2 M.

In diesem Heft ergreift der Verfasser das Wort im Rahmen der Erörterung, die seine 1911 erschienene kritische Ausgabe der Bulle Eternus Ille Celestium vom 1. März 1590 hervorgerufen hat. Baumgarten hält an der ordnungsmäßigen Promulgation dieser von Sixtus V. der Vulgata Sixtina mit auf den Weg gegebenen Einführungsbulle mit starken Gründen fest. In vorwiegend polemischer Einstellung bietet er eine Beschreibung der erhaltenen römischen Exemplare der Sixtina, eine Zusammenstellung der nachträglich verbesserten wie der übersehenen Druckfehler und eine Reihe sonstiger bibliographischer Feststellungen, die neues Licht auf die Veränderungen des Textes der Vulgata Sixtina während des Druckes werfen.

Lic. Dr. Joachim Jeremias-Herrnhut.

Verschiedenes. Friedrich Siegmund-Schultze hat in den Vierteljahrshäften der „Eiche“ „Selbstdarstellungen der schwedischen und norwegischen Kirche“ veröffentlicht. Als eine Fortsetzung davon erscheint jetzt: **Die evangelischen Kirchen der Niederlande.** München 1923, Chr. Kaiser. (80 S. gr. 8) Grp. 1 M. In dieser Publikation handelt H. Schokking über die ehemalige reformierte Staatskirche der Niederlande (1910: 2588000 Seelen), von Schelven über die Gereformeerde Kerken und der Bruin über die christlich-reformierte Kirche (1910 zusammen 550000 Seelen), van Wijk über die Evangelisch-Lutherische Kirche (jetzt etwa 77000 Seelen), Neideck über die Wiederhergestellte Evangelisch-Lutherische Kirche (jetzt 20000 Seelen), Blokter über die Bruderschaft der Remonstranten (20000 Seelen) und van Slogteren über die Mennonitischen Gemeinden (64000 Seelen). Am wenigsten glücklich erscheint mir von diesen Aufsätzen der über die Gereformeerde Kerken, die für den Kirchenhistoriker gerade die interessantesten von jenen sieben Kirchengemeinschaften sind. Es folgen noch zwei besonders wertvolle Abhandlungen, von Rutgers über die niederländische Christliche Studentenvereinigung und von Slotemaker de Bruine über den sozialen und politischen Aspekt des niederländischen Protestantismus, sowie ein Referat von J. A. Cramer: Zur Freundschaftsarbeit der Kirchen. Der Herausgeber hat eine von Irrtümern nicht freie historische Einleitung beige-steuert. Auffällig ist die resignierte Stimmung und die häufige Klage über den „großen Abfall“ in der Mehrzahl der Selbstdarstellungen. 1910 waren 300000 Niederländer nicht „kirchlich angeschlossen“, 1922 250 Stellen in der ehemaligen Staatskirche nicht besetzt. Auch die

Mennoniten konstatieren Mangel an geistlichem Nachwuchs. Die Anstellung von predigenden Damen hat nichts geholfen, da die bisher berufenen drei Predigerinnen es vorgezogen haben, zu heiraten. Sehr zuversichtlich ist dagegen der Ton in den Aufsätzen der beiden der Kuyperpartei angehörenden Mitarbeiter über die christliche Studentenbewegung und den Aspekt des niederländischen Protestantismus. Von den Studenten sind 33, von den Arbeitern 43 Prozent religiös organisiert und in der zweiten Kammer haben die „Christlichen“ (Katholiken und christlich-Reformierte mannigfacher Schattierung) die Mehrheit. Das zeigt in der Tat, daß „Holland noch lange nicht verloren ist“. Möge diesem neuen verdienstvollen Unternehmen Siegmund-Schultzes ein guter Fortgang beschieden sein! Boehmer-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

- Sekten.** **Jahier**, Davide, Pietro Valdo il movimento valdese italiano nel medio evo. Torre Pellice, tip. Alpina (16 S. 8). — **Knight**, Rachel, The Founder of Quakerism: a psychological study of the mysticism of George Fox. London, Swarthmore Pr. (280 S. 8). 12 s. 6 d. — **Warner**, H. J., Rev., The Albigensian heresy. (Studies in church history.) London, Society f. prom. christian knowledge (94 S. 8). 3 s. 6 d.
- Orden u. Heilige.** **Nicholson**, D. H. S., The Mysticism of Saint Francis of Assisi. Ill. London, J. Cape (394 S. 8). 12 s. 6 d.
- Christliche Kunst u. Archäologie.** **Ellwood**, G. M., Some London Churches. With hist. and descriptive notes by E. Hermitage Day. London, Mowbray (109 S., 26 Taf. 4). 4 s. 6 d. — **Smith**, A. Freeman, English church architecture of the middle ages. An elementary handbook. With 12 plates. London, Unwin (83 S. 8). 5 s.
- Dogmatik.** **Bicknell**, E. J., The christian Idea of sin and original sin in the light of modern knowledge. (The Pringle-Stuart lecture f. 1921, Keble College, Oxford.) London, Longmans (139 S. 8). 6 s.
- Caird**, John, The fundamental Ideas of christianity. With a memoir by Edward Caird. Vol. 1. 2. London, Mac Lehosé (373 S.; 304 S. 8). 18 s. — **Glow**, W. M., The Cross in christian experience. London, Hodder (345 S. 8). 6 s. — **Denney**, James, Rev., Studies in theology. Lectures delivered in Chicago theol. Seminary. London, Hodder (272 S. 8). 6 s. — **Dibble**, Charles, A Grammar of belief. A re-valuation of the bases of christian belief in the light of modern science and philosophy. London, Mowbray (218 S. 8). 6 s. 6 d. — **Hall**, Francis J., Rev., Eschatology; Indexes. The concluding vol. (10) of the series „Dogmatic theology“. London, Longmans (331 S. 8). 9 s. — **Hastings**, James, The christian Doctrine of peace. London, Clark (309 S. 8). 8 s. — **Holmes**, W. H. G., The Presence of God. A study in divine immanence and transcendence. London, Society f. promot. christian knowledge (128 S. 8). 3 s. 6 d. — **Lenba**, James H., The Belief in God and immortality. London, Open Court Co (360 S. 8). 12 s. 6 d. — **Manzoni**, Caesar, Compendium theologiae dogmaticae e praecipuis scholasticis antiquis et modernis redactum. Vol. 3. Torino, Lega internaz. cattolica ed. (XVI, 414 S. 16). 14 l. — **Sneath**, Hershey, Religion and the future life. The development of the belief in life after death. By authorities in the history of religions. London, Allen & U. (338 S. 8). 12 s. 6 d. — **Tainsh**, Edward Campbell, The christian Hypothesis. London, Longmans (105 S. 8). 3 s. 6 d. — **Wright**, Dudley, Roman Catholicism and freemasonry. London, Rider (256 S. 8). 10 s. 6 d.
- Ethik.** **Bruce**, W. S., The Psychology of christian life and behaviour. London, T. & T. Clarke (343 S. 8). 7 s. 6 d. — **Laing**, B. M., A Study in moral problems. London, Allen & Unwin (279 S. 8). 10 s. 6 d.
- Apologetik u. Polemik.** **Fosdick**, Harry Emerson, Christianity and progress. London, Nisbet (247 S. 8). 6 s. — **Galloway**, George, Religion and modern thought. London, Clark (349 S. 8). 8 s. — **Holland**, Bernard, Belief and freedom. London, Burns, Oates (186 S. 8). 5 s. — **Hudson**, Cyril E., Recent psychology and the christian religion, some points of contact and divergence. London, Allan (121 S. 8). 3 s. 6 d. — **Hugueny**, Etienne, Catholicism and criticism. London, Longmans (318 S. 8). 10 s. 6 d. — **Lane**, H. H., Evolution and christian faith. London, Milford (214 S. 8). 9 s. — **Richmond**, Wilfrid, Philosophy and the christian experience. London, Blackwell (96 S. 8). 3 s. — **Urhart**, W. S., Theosophy and christian thought. London, Clarke (223 S. 8). 6 s.
- Erbauliches.** **Phillip**, Adam, The devotional Literature of Scotland. London, Clarke (191 S. 8). 5 s.
- Mission.** **Christian Movement** in Japan, Korea and Formosa. A year book of christian work. London, R. T. S. (546 S. 8). 8 s. 6 d.
- Kirchenrecht.** **Cappello**, Felix M., Tractatus canonico-moralis de sacramentis juxta Codicem juris canonici. Vol. 3. (De matrimonio.) Augustae Taurinorum, P. Marietti (XI, 953 S. 8). 30 l. — **Constitutions** and canons ecclesiastical, 1604. With an introd. and notes by H. A. Wilson. London, Milford 8 12 s. 6 d. — **Knight**, H. T., Rev., Some Principles of church finance. Foreword by the Lord Bishop of Rochester. London, Soc. of promot. christ. knowledge (48 S. 8). 1 s.

Universitäten. **Brotto**, Giovanni, e Gasparo Zonta, La facoltà teologica di Padova. P. 1 (secoli XIV e XV). Padova, tip. del Seminario (VII, 299 S. 8). — **Mansbridge**, Albert, The older Universities of England: Oxford and Cambridge. With drawings by John Mansbridge. London, Longmans (320 S. 8). 7 s. 6 d. — **Venn**, John & J. A., Alumni Cantabrigienses. A biographical list of all known students etc. P. 1. From the earliest times to 1751. Vol. 2. Dabbs-Juxton. Cambridge, Univ. Press 4 150 s. — **Wistanley**, D. A., The University of Cambridge in the eighteenth century. Cambridge, Univ. Press (656 S. 8). 17 s. 6 d.

Philosophie. **Beckwith**, Clarence A., The Idea of God, historical, critical, constructive. London, Macmillan (359 S. 8). 10 s. 6 d. — **De Wulf**, Maurice, Mediaeval Philosophy, ill. from the system of Thomas Aquinas. London, Milford (153 S. 8). 8 s. 6 d. — **Diambri**, Palazzi Sandro, Il pensiero filosofico di Antonio Labriola. Bologna, N. Zanichelli (XI, 157 S. 8). 12 l. 50 c. — **Gunn**, J. Alexander, Modern French Philosophy. A study of the development since Comte. London, Unwin (358 S. 8). 21 s. — **Hoernle**, R. F. Alfred, Matter, life, mind and God. Five lectures on contemporary tendencies of thought. London, Methuen (230 S. 8). 6 s. — **Lavrin**, Janko, Nietzsche and modern consciousness, a psycho-critical study. London, Collins (229 S. 8). 6 s. — **Lindsay**, James, Great philosophical problems. London, Blackwood (288 S. 8). 10 s. 6 d. — **Rehman**, M. J., The Philosophy and theology of Averroes. Tractata transl. from the Arabic. London, Luzac (308 S. 8). 6 s. — **Rogers**, Arthur Kenyon, English and American philosophy since 1800. London, Macmillan (468 S. 8). 16 s. — Derselbe, The Theory of ethics. London, Macmillan (197 S. 8). 7 s. — **Thouless**, Robert H., An Introduction to the psychology of religion. Cambridge, Univ. Press (286 S. 8). 7 s. 6 d. — **Ward**, James, A Study of Kant. Cambridge, Univ. Press (213 S. 8). 12 s. 6 d. — **Wulf**, Maurice de, Prof., Philosophy and civilization in the middle ages. (The Louis Clark Vanuxem Foundation. Lectures f. 1920.) Princeton, Univ. Press (X, 313 S. 8).

Allgemeine Religionswissenschaft. **Buch**, Maganlal A., Zoroastrian ethics. Introd. by Alban G. Widgery. London, Williams & N. (208 S. 8). 6 s. — **Ellwood**, Charles A., The Reconstruction of religion, a sociological view. London, Macmillan (338 S. 8). 10 s. 6 d. — **Frazer**, James George, The Belief in immortality and the worship of the dead. Vol. 2. The belief among the Polynesians. London, Macmillan (448 S. 8). 18 s. — **Glover**, T. R., Progress in religion: to the christian era. London, Student Christian Movement (353 S. 8). 10 s. 6 d. — **Halliday**, W. R., Lectures on the history Roman religion, from Numa to Augustus. Liverpool, Univ. Press (152 S. 8). 5 s. — **Hopkins**, E. Washburn, Origin and evolution of religion. London, Milford (370 S. 8). 15 s. — **Lanzani**, Carolina, Religione dionisiaca. Torino, frat. Bocca (XVI, 251 S. 8). 18 l. — **Leeder**, S. H., Veiled Mysteries of Egypt and the religion of Islam. 2. ed. London, Nash (427 S. 8). 21 s. — **Mc Govern**, W. M., A Manual of Buddhist philosophy. Vol. 1. Cosmology. London, K. Paul (205 S. 4). 10 s. 6. — **Saunders**, K. J., Buddhism in the modern world. London, Soc. f. promot. christ. knowledge (83 S. 8). 3 s. — **Spence**, Lewis, The Gods of Mexico. Ill. London, Unwin (404 S. 8). 30 s.

Judentum. **Mann**, Jacob, The Jews in Egypt and in Palestine under the Fatimid Caliphs. Vol. 2. London, Milford (430 S. 8). 21 s. — **Turetsky**, H., Rev., The Ideals of Judaism. P. 1. Glasgow, [Selbstverl.] (56 S. 8).

D. Wilhelm Laible

(als Verfasser und Herausgeber):

- Evangelium für jeden Tag.** I. Bd.: Die festliche Hälfte, II. Bd.: Die festlose Hälfte des Kirchenjahres. **Volksausgabe** (4. bis 7. Tausend). Geb. je 3.— M.
Die Aufgabe der Kirche gegen die Gemeinschaften. 20 Pfg.
Kriegsrätsel. 19. Tausend. 20 Pfg.
Bekenntnis. Predigt über Matthäus 10, 32 und 33 gehalten im Eröffnungsgottesdienst der 17. Tagung der Allg. Evang.-Luth. Konferenz in Greiz vom 1. bis 4. August 1921. 5 Pfg.
Die Wahrheit des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, dargelegt von zwölf deutschen Theologen. Brosch. 3.— M.
Moderne Irrtümer im Spiegel der Geschichte. Bilder aus der Geschichte des Kampfes der religiösen Richtungen; in Verbindung mit elf deutschen Theologen herausgegeben. Brosch. 4.— M.
Deutsche Theologen über den Krieg. Stimmen aus schwerer Zeit; gesammelt und herausgegeben in Verbindung mit siebzehn deutschen Theologen. Brosch. 3.50 M., geb. 4.20 M.

Schlüsselzahl **12.000.000**

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig